Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 73 (1922)

Heft: 12

Artikel: Brief von Professor Landolt an seinen Schüler, den nachmaligen Stadtforstmeister Oberst A. Meister

Autor: Schmid, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

73. Jahrgang | Dezember 1922 | № 12

Brief von Professor Landolt an seinen Schüler, den nachmaligen Stadtforstmeister Oberst U. Meister.

Mitgeteilt von Dr. H. Schmid, Wohlen (Aargau).

Im Nachlasse des vor fünf Jahren verstorbenen Obersten Meister fand sich folgender interessante Brief, den Professor Landolt im Jahre 1859 seinem an der Universität Gießen weilenden Schüler geschrieben hat:

„Mein lieber Herr Meister!

Die Berichterstattung über die Untersuchung der Gebirgswaldungen in den Kantonen Tessin, Graubünden, St. Gallen und Appenzell hat mich seit einiger Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß ich alle nicht dringlichen Geschäfte liegen ließ; ich muß Sie daher bitten, mein langes Stillschweigen gütigst zu entschuldigen. Dieser Bericht ist ziemlich lang geworden und enthält neben vielen statistischen Angaben, die nicht sehr beruhigend ausgefallen sind, eine ziemlich scharfe Kritik der Mängel und Gebrechen in der Forst- und Alpenwirtschaft und eine lange Reihe von Verbesserungsvorschlägen, die aber in nicht geringer Zahl noch lange fromme Wünsche bleiben werden. Er wird zirka zehn Druckbogen stark sein.

Ihre Reise anbelangend, bin ich mit einer Exkursion in die Hackwaldungen mit Herrn Oberförster Heyer ganz einverstanden, überhaupt dürfte es ganz gut sein, wenn Sie alle Exkursionen, die Ihr Herr Prinzipal während Ihres Aufenthaltes in Gießen macht, mitmachen. Wenn Sie sodann, etwa Ende Mai oder anfangs Juni, von Gießen abreisen, so können Sie direkt dem Harz zuwandern, oder wenn Sie, wie mir Ihr Vater sagt, Herrn Arbenz besuchen wollen, so gehen Sie zuerst nach Mainz, um die Rheingegend zu besehen, und sodann von Köln über Braunschweig nach dem Harz. In diesem Falle ist Harzgerode Ihre erste Station. Am Harz würde ich Ihnen

vorzugsweise einen Besuch in den Inspektionen Harzgerode, Klannthal, Harzberg, Lauterberg und Braunschwende anraten. Leider sind die Oberforstbeamten, welche zu meiner Zeit am Harz waren, zum Teil gestorben, zum Teil versetzt worden, so daß ich Ihnen keine Empfehlungen mitgeben kann. Haben Sie gut Zeit, den Elm und Solling zu besuchen und Herrn Hartig eine Visite zu machen, so benutzen Sie die Gelegenheit. Von Braunschweig aus sind Sie bald im Elm. (Schöne Buchenhochwaldungen.) Auf den Harz würden Sie nach meiner Meinung den Thüringerwald folgen lassen und zwar zuerst nach Eisenach gehen, wo Ihnen Grebe gerne einen Reiseplan entwerfen wird. Dann könnten Sie nach Tharandt gehen, wo Sie bei Preßler und durch ihn bei von Berg ganz gute Aufnahme finden und mit allem Nötigen zur Bereisung des Erzgebirges, und wenn Sie es wünschen, auch einiger böhmischer Waldungen ausgerüstet werden. Bei dieser Gelegenheit dürfen Sie die Sächsische Schweiz nicht vergessen und, um eine richtige Idee vom Verhalten der Kiefer auf dem Sand zu erhalten, sollten Sie eine Exkursion in die sächsischen Kiefernbestände machen, die nur zwei oder drei Tage in Anspruch nimmt. Vom Erzgebirge aus würden Sie den Rückweg über Bamberg antreten, dort das Hauptmoor mit seinen schönen Kiefernbeständen besuchen und dann nach dem Spessart gehen, um da die Erziehung und Behandlung der Eiche kennen zu lernen. Vom Spessart aus wäre Aschaffenburg und sodann der Odenwald mit seinen durch Streunutzung entkräfteten Beständen usw. Ihr Ziel, worauf der Schwarzwald folgen würde. Auf letzterem rate ich Ihnen vorzugsweise einen etwas längeren Besuch im württembergischen Forstamt Neuenburg und im badischen Gernsbach, wo Sie neben der Nutzholzwirtschaft vorzugsweise die Transportanstalten, namentlich die Flößerei ins Auge fassen müßten. Karlsruhe kann dabei leicht besucht werden, in diese Gegend könnte ich Ihnen Empfehlungen mitgeben. Ferner dürften Sie hier der Beachtung wert finden die Waldungen um Freudenstadt und im Kinzigtal, und endlich ganz vorzugsweise die Waldungen am Obern Schwarzwald, am Feldberg um St. Blasien, Donaueschingen usw. Ein Abstecher in die Mittelwaldungen in der Rheinebene zwischen Freiburg und Rastatt ist sehr lohnend; es sind dieses die am besten behandelten Bestände dieser Betriebsklasse, die ich gesehen habe. Nach diesem Projekt würden Sie nach meiner Rechnung Anfangs Sep-

tember heimkommen, auf welche Zeit Ihr Vater sie bestimmt erwartet. Selbstverständlich darf dieser Plan für Sie in keiner Weise bindend sein; auf der Reise lernt man reisen; man muß daher freie Hand haben, um sich nach den Umständen richten zu können."

(Sechs volle Wochen später.)

„Sobald ich lange Briefe schreiben muß, bin ich ein saumseliger Korrespondent, weil ich der Korrespondenz überhaupt nur kurze Momente zuzuweisen habe und mich in solchen vor längeren Briefen scheue. Dieses Mal aber habe ich mich selbst übertroffen und muß Sie daher in allem Ernst um gütige Entschuldigung bitten. Die Kulturen, verbunden mit der Bereisung meiner sechzig Gemeindewaldungen, haben mich so in Anspruch genommen, daß ich kaum Zeit fand, die amtliche Korrespondenz zu vermitteln.

Sie wünschen einige Neuigkeiten über unsere forstlichen Zustände zu vernehmen und ich entspreche Ihrem Wunsche, obschon ich blutwenig Neues weiß.

Daß der Bundesrat dem Forstwesen Aufmerksamkeit zu schenken angefangen hat und dieselbe zunächst dadurch betätigt, daß er die Gebirgswaldungen durch Sachverständige bereisen und sich über den Zustand derselben Berichte erstatten und Vorschläge für die Hebung der auffallendsten Übelstände machen läßt, wissen Sie bereits. Der Bericht über die Kantone Tessin, Graubünden, St. Gallen und Appenzell, die im letzten Jahr bereist wurden, wird demnächst dem h. Bundesrat behändigt werden. Er entrollt nicht das erfreulichste Bild über die dortigen forstlichen Zustände und gibt in seinem statistischen Teil Zahlen, welche die Ansichten derer, die die Holzvorräte unserer Gebirge für unerschöpflich zu halten geneigt waren, bedeutend modifizieren dürften. Im nächsten Jahr werden — wenn der drohende Krieg unsern friedlichen Beschäftigungen nicht in die Quere tritt — die Kantone Glarus, Schwyz, Zug, Uri, Unterwalden, Luzern und Bern und im Jahr 1860 die Kantone Wallis, Freiburg und Waadt und die wichtigeren Partien des Jura bereist. Die Berichte für diese Gegenden werden nicht viel erfreulicher ausfallen; doch dürfte wohl die Entwaldung im Kanton Tessin am weitesten vorgerückt sein.

In den einzelnen Kantonen sind indessen eine nicht geringe Zahl gemeinnütziger Männer für die Verbesserung der Forstkultur tätig,

wofür der Waldbauverein in Herisau, der bereits für Fr. 30 000 öden Boden angekauft und aufgeforstet hat, ein sprechendes Zeugnis gibt. Auch die gesetzgebenden Behörden wenden — selbst in den demokratischen Kantonen — ihre Aufmerksamkeit immer mehr dem Walde zu und es ist zu hoffen, daß in nicht gar ferner Zeit jeder Kanton sein Forstpolizeigesetz haben werde. Daß jedoch die Erlassung eines Forstgesetzes in einem demokratischen Kanton keine Kleinigkeit sei und mit eigentümlichen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, wird jedermann einleuchten, wenn man bedenkt, daß das ganze Volk auf der Landsgemeinde über Annahme oder Verwerfungen abzustimmen hat. In den Kantonen Zürich und Aargau ist man mit der Revision der bestehenden Forstgesetze beschäftigt.

Die im Jahre 1855 eröffnete Forstschule zählt gegenwärtig neun Schüler und zwei Zuhörer, wovon zehn der Schweiz angehören. Der Unterricht wird auf zwei Jahreskurse verteilt und so viel als möglich mit Exkursionen und praktischen Übungen verbunden. Für das Studium der Naturwissenschaften und der Mathematik ist gute Gelegenheit geboten, weil die Forstschule mit dem Polytechnikum, an dem auch eine philosophische und staatswirtschaftliche Abteilung besteht, verbunden ist. Jeder Jahreskurs beginnt Mitte Oktober und endigt Mitte August. Während des ersten Teils der Ferien wird gewöhnlich eine größere Exkursion in die Gebirgswaldungen gemacht; während der Unterrichtszeit ist der Samstag den praktischen Übungen und Exkursionen in den in der Nähe von Zürich gelegenen Waldungen, die in ihren Bestandsverhältnissen große Mannigfaltigkeit besitzen, gewidmet.

In wirtschaftlicher Beziehung werden in der Mehrzahl der bevölkerteren Kantone beachtenswerte Fortschritte gemacht. Das Kulturwesen entwickelt sich ziemlich rasch und zwar auch in den Gemeindswaldungen, welche den größern Teil des schweizerischen Waldareals ausmachen. Die Durchforstungen finden immer mehr Anerkennung und die Waldweide ist in der Ebene und in den Vorbergen abgeschafft. Schwieriger steht es mit der Kontrolle über die Nachhaltigkeit der Nutzung und zwar um so mehr, als die in den letzten Jahren sehr gestiegenen Holzpreise nur zu sehr zu starkem Zugreifen ermuntern. Im eigentlichen Hochgebirge ist für die Einführung einer regelmäßigen Behandlung und Benutzung noch nicht gar viel geleistet worden; doch

werden in mehreren Kantonen bedeutende Anstrengungen für die Beseitigung der hervorragendsten Übelstände gemacht.

Über den Ihnen schon früher zur Kenntnis gebrachten Schneedruck, der eigentlich das Neueste in unserem Forstwesen ist, finden Sie im Anschluß einen kurzen Bericht, den ich durch unsere landwirtschaftliche Zeitschrift veröffentlichte.

Benutzen Sie nun von diesem Geschreibsel, was Sie als interessant finden, doch machen Sie die Sache nicht sehr wichtig, damit wir von unserem Chef (Finsler) und andern nicht den Vorwurf der Lärmtrompeter ernten.

Empfangen Sie meine freundlichsten Grüße und haben Sie die Güte, den beiden Herren Heyer[1] meine besten Empfehlungen auszurichten.

Zürich, den 17. April 1859. Ihr El. Landolt.

Betrachtungen zur Studienplanreform.

Von Prof. Dr. H. Knuchel.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Voraussetzungen, welche für eine richtige Beurteilung der Kandidaten auf ihre Eignung zum praktischen Dienst gemacht werden müssen, sind an der Schule nicht vorhanden und die Lehrer wären überhaupt nicht dazu berechtigt, einen für die Praxis scheinbar wenig geeigneten Kandidaten schlechter zu qualifizieren, als er es nach Maßgabe seiner Leistungen an der Schule verdient. Da anderseits die Auswahl der zum Forstdienste geeigneten Leute, im Interesse der Ersparung von Enttäuschungen und schweren Opfern an Zeit und Geld, möglichst frühzeitig erfolgen sollte, kommen wir zum Schlusse, daß ein Mitispracherecht der Praktiker und damit die Übernahme eines Teiles der Verantwortung bei der Auswahl der zukünftigen Forstbeamten, vor Beginn des Studiums, auf irgend eine Weise geschaffen werden sollte.

Ein geeigneter Weg hierfür scheint uns in der Einführung einer Vorpraxis zu liegen, d. h. einer etwa halbjährigen Tätigkeit auf einem Forstamte, die vor oder in das Studium hinein zu verlegen wäre. Den Schwierigkeiten, welche sich der geeigneten Unterbringung der Kandidaten entgegenstellen und welche mit der Unterbrechung des Studiums verbunden sind, stehen gewichtige Vorteile gegenüber. Der Student würde mit größerem Eifer seinem Studium obliegen, wenn er die Anforderungen des praktischen Lebens kennen gelernt und sich an die in der Praxis erforder-

[1] Karl und Gustav Heyer. Red.